

Tanja Mölders, Meike Levin-Keitel

UMKÄMPFTE WISSENSFORMEN DER RÄUMLICHEN TRANSFORMATION

Zur Rolle und Bedeutung planerischen Wissens

Die Transformation hin zu nachhaltigen Lebensweisen gilt als eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Transformationsprozessen erfolgt in vielen unterschiedlichen Disziplinen, in den Naturwissenschaften genauso wie in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Die interdisziplinäre Integration der einzelnen – disziplinär geprägten – Wissensformen ist umkämpft. Dabei geht es nicht um die Frage nach „richtigem“ oder „falschem“ Wissen, sondern vielmehr darum, die unterschiedlichen Zugänge bezüglich ihrer jeweiligen Vorannahmen und Herangehensweisen zu verstehen und einzuordnen sowie ihren Beitrag zu unterschiedlichen Fragestellungen und politischen Zielvorstellungen deutlich zu machen. Städte und Räume generell spielen dabei eine besondere Rolle, hier muss die Transformation in komplexe Governance-Arrangements übersetzt und verwirklicht werden (WBGU 2016). Dies wird in politischen Absichtserklärungen auf globaler Ebene (Sustainable Development Goals, SDGs), nationalen Zielvorstellungen (Klimaschutzplan 2050) sowie regionalen und kommunalen Konzepten und Plänen politisch wie planerisch umgesetzt. Deutlich wird, dass gerade die räumliche Planung auf unterschiedlichen Ebenen und mit ihrer integrierenden Funktion sektoraler Politiken und Fachexpertisen maßgeblich zum Verständnis, zur Strukturierung sowie zur Vermittlung umkämpfter Wissensformen und damit zu Nachhaltigkeitstransformationen beitragen kann und muss.

In diesem Beitrag zeigen wir auf, welche Rolle die räumliche Planung mit ihren Methoden und Instrumenten zur Integration unterschiedlicher Wissensformen der Transformation einnehmen kann, sowohl in Bezug auf ihre räumliche Fachexpertise als auch im Hinblick auf gesellschaftliche Planungs- und Umsetzungsprozesse. Dabei unterscheiden wir – in Anlehnung an die Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung (z.B. Wuelsch/Pohl/Hirsch Hadorn 2012) – in *Systemwissen* über das Verstehen von sozial-ökologischen Zusammenhängen, in *Zielwissen* zur Formulierung von alternativen Zukunftsentwürfen sowie in *Transformationswissen* für die Realisierung dieser Ziele. So verknüpfen wir die sozial-ökologische Transformationsfor-

schung mit Ansätzen der integrierten sozial-räumlichen (Stadt-)Planung (vgl. auch Hofmeister/Kanning 2021) (s. Abb. 1).

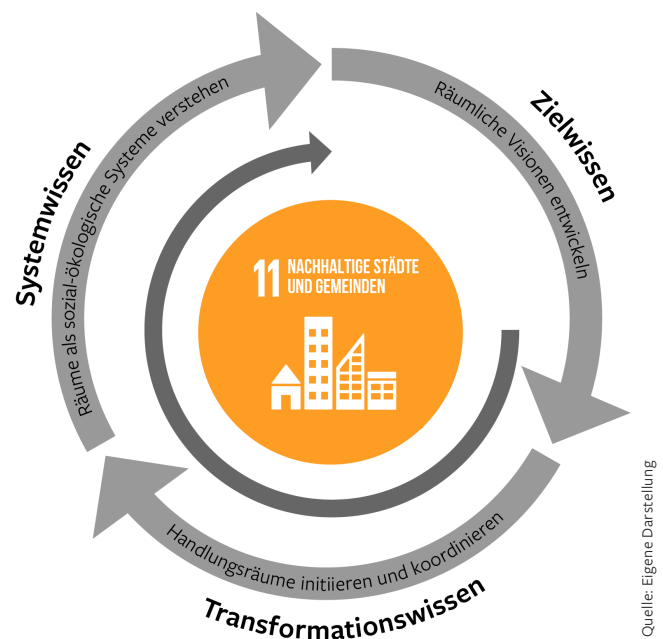


Abb. 1: Raumbezogenes System-, Ziel- und Transformationswissen

Systemwissen: Räume als sozial-ökologische Systeme verstehen

Um sozial-ökologische Phänomene zu verstehen, braucht es interdisziplinär angelegtes Systemwissen. Dieses muss insbesondere darauf ausgerichtet sein, soziale und ökologische Systemaspekte als historisch gewordene Wechselbeziehungen zu erfassen. Räume ermöglichen eine solche integrative Perspektive, da auf der räumlichen Ebene sozial-ökologische Phänomene sichtbar werden und empirisch erfassbar sind. So stellt sich jedes Stadtquartier nicht nur in der materiellen Gestalt seiner bebauten Umwelt in Form

von Gebäuden und Infrastrukturen dar, sondern bildet ebenso das gesellschaftliche Gefüge seiner Einwohner/innen ab, das bspw. mit Zuschreibungen wie „bürgerlich“, „hipp“ oder „wirtschaftlich schwach“ konnotiert wird. Dabei sind materielle und soziale Raumeigenschaften unmittelbar miteinander verbunden: Sogenannte Problemquartiere finden sich häufig in weniger nachgefragten Wohnlagen und sind nicht selten erhöhten Verkehrs- und Lärmbelastungen ausgesetzt sowie mit wenig öffentlichen Grünräumen ausgestattet. Systemwissen zeichnet sich durch ein hohes Maß an Komplexität aus. Um diese Komplexität zu bewältigen, ist sowohl inter- als auch transdisziplinäre Zusammenarbeit erforderlich (Hummel/Jahn/Keil et al. 2017). Die Kooperation unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen ist demnach ebenso notwendig wie die Integration unterschiedlicher Perspektiven aus der Praxis.

Räumliche Planung setzt an diesem Verständnis von Raum als Brückenkonzept an, denn ihre Aufgabe ist die überfachliche, integrative Koordinierung von Nutzungsansprüchen an Räume (Danielzyk/Münter 2018: 1932 mit Verweis auf Fürst/Mädig 2011). Dazu gilt es, diese Nutzungsansprüche in Kenntnis der historisch gewachsenen und rechtlich fixierten Raumeigenschaften und -zuschreibungen (z. B. Naturschutzgebiet, Wohngebiet, Überflutungsgebiet) zu erfassen. Räume in diesem Sinne als sozial-ökologisches System zu beschreiben, bedeutet nicht die Formulierung einer universellen, intersubjektiven Wahrheit, sondern vielmehr das Zusammentragen unterschiedlicher, vielfach auch widersprüchlicher Wahrnehmungen. Während ein Fluss für die einen eine Sportstätte zum Rudern ist, stellt er für andere ein Angelrevier und für wieder andere eine Badestelle dar. Die Herausforderung für die Rolle der räumlichen Planung bei der Gestaltung von Transformationsprozessen besteht entsprechend darin, ein Systemwissen zu generieren, das die Vielfalt an wissenschaftlichen und praxisrelevanten Perspektiven quantitativ und qualitativ erfasst. Planerische Dokumente wie Bestandsaufnahmen oder räumliche Analysen sind durch bildliche wie textliche Darstellungen durchaus geeignet, diese Vielzahl an Perspektiven und konkurrierende oder synergetische Effekte abzubilden.

Zielwissen: Räumliche Visionen entwickeln

Zielwissen wird benötigt, um Visionen für Transformationen sowohl auf der substantiellen Ebene (Planungsgegenstand) als auch auf der prozessualen Ebene (Planungsprozess) transparent zu machen. Das Zielwissen beschreibt also, wie das sozial-ökologische System in der Zukunft verfasst sein soll. Das bedeutet, dass Themen wie die Forderung nach lebenswerteren Städten oder der Vorsatz, CO₂-Emissionen zu reduzieren, mit konkreten Antworten darauf verbunden werden müssen, wie, wann und wo entsprechende Maßnahmen umgesetzt werden sollen und wer davon in welcher Weise betroffen sein wird. Zielwissen hat also eine dezidiert normative Ausrichtung. Es gilt, das Konzept *Nachhaltige Entwicklung*, d.h. insbesondere die darin angelegten Gerechtigkeitspostulate (inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit) sowie das Gebot zur integrativen

Betrachtung ökologischer, ökonomischer und sozialer Entwicklungsdimensionen themen- und akteurspezifisch zu konkretisieren und transparent zu kommunizieren.

Dieser Nachhaltigkeitsorientierung ist auch die räumliche Planung in ihrer Verankerung im Raumordnungsgesetz mit der Leitvorstellung einer nachhaltigen Raumentwicklung verpflichtet. Damit sowie mit der Verpflichtung zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse und zur Daseinsvorsorge bestehen einerseits explizite Vorgaben, räumliche Planung als Planung von Nachhaltigkeitstransformationen zu begreifen. Andererseits lässt sich Nachhaltigkeit eben nicht auf ein quantitatives Indikatorenset reduzieren – auch wenn dies, nicht zuletzt im Zuge der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und deren nationaler Umsetzung in der bundesdeutschen Nachhaltigkeitsstrategie immer wieder versucht wird (Die Bundesregierung 2016). Wird Nachhaltigkeit stattdessen als ein diskursiver Begriff verstanden, so heißt dies, „anzuerkennen, dass die inhaltliche Bestimmung immer diskursiv umkämpft sein wird“ (Gottschlich 2017: 23 f.). Für die räumliche Planung bedeutet das, die in das Zielwissen von Nachhaltigkeitstransformationen eingeschriebenen Widersprüche und Zielkonflikte methodisch sichtbar zu machen, um sie dann entsprechend aushandeln zu können. Dazu gehört neben dem Offenlegen von substantiell unterschiedlichen Zielvorstellungen (Soll die Innenstadt autofrei sein oder nicht?) auch die kritische Betrachtung von Akteurskonstellationen im Planungsprozess (Wer kann sich vor dem Hintergrund welcher – finanziellen und personellen – Ressourcen wie in die Planungsprozesse zur Neugestaltung der Innenstadt einbringen?). Dies wird auch in der engen Verknüpfung von planerischen Dokumenten und deren politischen Beschlussfassungen deutlich.

Transformationswissen: Handlungsräume initiieren und koordinieren

Die dritte Form des Wissens, das Transformationswissen, unterstreicht die Bedeutung von Transformation als Prozess, d.h. es stellt die Verbindung zwischen dem Status quo (Systemwissen) und den zu erreichenden Zielen (Zielwissen) her. Das Transformationswissen beschreibt also, wie die Ziele erreicht werden. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, welche Maßnahmen und Akteure zur Erreichung welcher Transformationsziele geeignet erscheinen. Auch dies ist eine umkämpfte Wissensform. Denn: Wer besitzt das (politische) Mandat, Transformationsprozesse zu initiieren und zu koordinieren? Wie werden Machtungleichgewichte und Interessenskonflikte zwischen den beteiligten Akteuren verhandelt? Und wie wird schließlich eine Entscheidung getroffen und umgesetzt?

Wenn man sich dieser Herausforderung des transformativen Wissens aus einer räumlichen Perspektive nähert, führt die Frage, wie Raum und insbesondere ortsbezogene Lösungen für nachhaltige Städte geschaffen und konstituiert werden können, zu Ansätzen, die in der planungstheoretischen Literatur diskutiert werden (Überblick über Planungstheorien in Allmendinger 2009 oder Rydin 2021). Dabei stehen rationalistische oder synoptische Ansätze für

eine lineare Entscheidungsfindung, bei der alle relevanten Informationen gesammelt werden, um objektive Ziele zu setzen und diese Schritt für Schritt zu erreichen. Obwohl die Komplexität von Systemen diesen Entwicklungen entgegensteht, folgen Entscheidungsträger/innen insbesondere in Krisenzeiten, in denen schnelle Reaktionen erforderlich sind, häufig diesem Ansatz. Die Planbarkeit der Transformation baut ja gerade darauf auf, Abhängigkeiten eher linear zu betrachten, Argumente auf der Grundlage verfügbarer Fakten abzuwägen und Unsicherheiten zu vermeiden. Auf der anderen Seite kennen wir in den Nachhaltigkeitswissenschaften Ansätze wie Reallabore oder Nachhaltigkeitsexperimente, die experimentell ausgerichtet sind und Co-Creation-Prozessen einen größeren Raum geben (von Wirth/Levin-Keitel 2020). Ein Manko ist dabei die fehlende demokratische Legitimation, da diese Experimente parallel zur über Wahlen legitimierten demokratischen Entscheidungsfindung durchgeführt werden. Positiv gewendet lässt sich konstatieren, dass räumliche Planung über eine Reihe formeller wie auch informeller Instrumente verfügt, um Transformationsprozesse zu initiieren und zu koordinieren. Das konstruktive Ineinandergreifen dieser Instrumente sowie die planungstheoretische Reflexion darüber, warum welcher Prozess wie gestaltet wurde und was dabei (nicht) realisiert werden konnte, stellen wichtige Bausteine für die Planung von Nachhaltigkeitstransformationen dar.

Vielfältige Wissensformen, nachhaltige Raumentwicklung und gesellschaftliche Ansprüche

Die wissenschaftliche Diskussion der Transformation zur Nachhaltigkeit ist geprägt von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, Wissensgebieten mit ihren Paradigmen und spezifischen Wissensformen. Eine inter- und transdisziplinäre Integration dieses Wissens birgt zahlreiche Herausforderungen, was gerade in der wissenschaftlichen Politikberatung und der sektoralen Fragmentierung von Wissen in der Praxis stets deutlich wird. Die oftmals

konstatierte Interdisziplinarität räumlicher Planung könnte hier einen maßgeblichen Beitrag zur Integration unterschiedlicher Wissensformen leisten: In raumbezogenen Analysen und Programmen, Plänen und Zielvorstellungen kommen sehr unterschiedliche technologische, ökologische, wirtschaftliche, soziale wie auch ortsgebundene Wissensformen zusammen, generalisiertes Wissen wird in den räumlichen Kontexten präzisiert und unterschiedliche Vorstellungen so sicht- und diskutierbar. Die Frage, wie die Transformation der Mobilität, der Energie oder unserer Ernährung konkret aussehen kann, entscheidet sich vor Ort, aus vielen unterschiedlichen Wissensformen und Möglichkeiten. Das kann in einer ländlichen Gemeinde anders aussehen als im urbanen Gebiet (Systemwissen), auch die Möglichkeiten und Zielvorstellungen unterscheiden sich im suburbanen Raum oder städtischen Bereichen, oft auch zwischen Generationen, Kulturen und ökonomisch Privilegierten und weniger Privilegierten deutlich. Planungsinstrumente integrieren nicht nur eine Vielzahl von Wissensformen in bestimmten Räumen, auch die Prozesse, wie diese Zielvorstellungen erreicht werden können, sind in Beteiligungs- und Partizipationsprozessen vielfach erprobt. Zusammengefasst verfügt die räumliche Planung über eine Reihe an Instrumenten, die in konkreten Räumen als inter- und transdisziplinäre Brücke dienen können: zwischen planerischer Fachexpertise zur Ist-Analyse (Systemwissen) und nachhaltigen Zukunftskonzepten und Vorstellungen (Zielwissen), zwischen der Gestaltung von Prozessen und dem Anspruch der Steuerung nachhaltiger Entwicklung (Transformationswissen), zwischen Analyse, Bewertung und Intervention. Die existierenden planerischen Methoden und Instrumente können zur Generierung der jeweiligen Wissensformen und damit zur Gestaltung von Transformationsprozessen wesentliche Beiträge leisten. Dabei wird der „gestaltende Staat“ (WBGU 2011) ebenso adressiert wie das Paradigma einer kommunikativen Planung (s. Tab. 1).

WISSENSFORM	BEISPIELE
Systemwissen – Fachexpertise –	<ul style="list-style-type: none"> > Bestandsaufnahmen wie Informationssysteme > Raum- und Datenanalysen, statistische Methoden > Multi-Level-Wirkungsanalysen
Zielwissen – Normative Setzungen –	<ul style="list-style-type: none"> > Prognosemethoden: Szenariotechniken etc. > Bewertungsmethoden: Kosten-Nutzen-Analyse etc. > Zielsysteme in Oberzielen, Leitbildern und Leitlinien > Konzepte, Pläne und Programme
Transformationswissen – Gesellschaftliche Verankerung –	<ul style="list-style-type: none"> > Prozessgestaltung und Management: Verhandlungen, Moderation, Mediation etc. > Kommunikation und partizipative Planung: Moderation etc. > Monitoring und Evaluationsmethoden

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf der Basis von ARL (1998) sowie Fürst/Scholtes (2008)

Tab. 1: Wissensformen und planerische Methoden und Instrumente

Über die umkämpften Wissensformen hinaus scheint die größte Herausforderung die Diskussion um die Verknüpfung von Transformationen und deren räumlichen Ausprägungen mit planungspraktischen Instrumenten und Prozessen der räumlichen Planung zu sein. Dies wird einerseits in der Methodenvielfalt und neuartigen Methoden wie Reallaboren oder Nachhaltigkeitsexperimenten deutlich, die noch kaum mit dem Instrumentarium der (informellen) Raumplanung verbunden sind. Andererseits fehlen auch noch weitere Konkretisierungen, wie dieser allumfassende Wandel räumlich aussehen wird und welche Konflikte hier in der räumlichen Planung zu erwarten sind.

Politische Entscheidungen wie bspw. das „Osterpaket“ 2022 vom deutschen Bundeswirtschaftsminister zur Beschleunigung des Ausbaus erneuerbarer Energien verdeutlichen die sich im Raum manifestierenden widersprüchlichen Anforderungen und daraus resultierende Zielkonflikte. Diese werden sowohl auf der substantziellen (Klima- vs. Artenschutz) als auch auf der prozeduralen Ebene (Planbeschleunigung vs. Partizipation) virulent.

Indem räumliche Planung diese Widersprüche und Zielkonflikte als umkämpfte Wissensformen sichtbar und damit bearbeitbar macht, leistet sie einen Beitrag zur räumlichen Transformation in Richtung Nachhaltigkeit.

Der vorliegende Beitrag stellt die Weiterentwicklung eines vorangegangenen Fachartikels dar, der in der *pnd online* publiziert wurde. Er basiert auf den dort entwickelten Überlegungen zu Wissensformen und Raumverständnissen (Mölders/Levin-Keitel 2021).

Literatur

- Allmendinger, P. (2009): *Planning Theory*. Basingstoke.
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (1998): *Methoden und Instrumente räumlicher Planung*. Handbuch. Hannover.
- Rydin, Y. (2021): *Theory in Planning Research*. Planning, Environment, Cities. London.
- Danielzyk, R.; Münter, A. (2018): *Raumplanung*. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover, 1931-1942.
- Die Bundesregierung (Hrsg.) (2016): *Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie*. Neuauflage 2016. Berlin.
- Fürst, D.; Mäding, H. (2011): *Raumplanung unter veränderten Verhältnissen*. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Grundriss der Raumordnung und Raumentwicklung*. Hannover, 11-73.
- Fürst, D.; Scholles, F. (2018) (Hrsg.): *Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung*. Dortmund. Gottschlich, D. (2017): *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*. Baden-Baden.
- Hofmeister, S.; Kanning, H. (2021): *Raumwissen für die große Transformation*. In: Hofmeister, S.; Warner, B.; Ott, Z. (Hrsg.): *Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung*. Hannover. = *Forschungsberichte der ARL* 15, 190-213.
- Hummel, D.; Jahn, T.; Keil, F.; Liehr, S.; Stieß, I. (2017): *Social Ecology as Critical, Transdisciplinary Science – Conceptualizing, Analyzing and Shaping Societal Relations to Nature*. In: *Sustainability* 9 (7), 1050. doi 10.3390/su9071050.

Mölders, T.; Levin-Keitel, M. (2021): *Sustainable (Post-)Pandemic Cities? Contested Forms of Knowledge in Urban Transformation*. In: *pnd – rethinking planning*, 2, 151-163. doi 10.18154/RWTH-2021-10426.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung *Globale Umweltveränderungen* (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung *Globale Umweltveränderungen* (2016): *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. Berlin.

von Wirth, T.; Levin-Keitel, M. (2020): *Lokale Nachhaltigkeitsexperimente als raumwirksame Interventionen. Theoretische Grundlagen und Handlungskonzepte*. In: *GAiA* 29 (2), 98-105.

Wuelser, G.; Pohl, C.; Hirsch Hadorn, G. (2012): *Structuring complexity for tailoring research contributions to sustainable development: a framework*. In: *Sustainability Science* 7 (1), 81-93.



APL. PROF. DR. TANJA MÖLDERS

ist Nachhaltigkeitswissenschaftlerin und Leiterin des Wissenschaftlichen Referats „Räumliche Planung und raumbezogene Politik“ in der ARL sowie außerplanmäßige Professorin an der Leibniz Universität Hannover. Zu ihren Forschungsfeldern gehören Soziale Ökologie, Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit sowie räumliche Transformation.

Tel. +49 511 34842 59
tanja.moelders@arl-net.de



JUN.-PROF. DR. MEIKE LEVIN-KEITEL

ist Planungswissenschaftlerin an der TU Dortmund, Fakultät Raumplanung, und leitet dort die Forschungsgruppe „MoveMe – die sozio-räumliche Transformation zu nachhaltigem Mobilitätsverhalten“. Sie lehrt und forscht zu räumlicher Transformation, Planungs- und Raumtheorie sowie Planungswissenschaften.

Tel. +49 231 755 5485
meike.levin-keitel@tu-dortmund.de